

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BA PHILOSOPHIE

Politische Philosophie

Judentum

- 22-4** *Die Dialektik der Emanzipation* : das Potential jüdischer Perspektiven für die politische Philosophie der Gegenwart / Hannah Peaceman. - Orig.-Ausg. - Frankfurt am Main : Klostermann, 2022. - 346 S. ; 20 cm. - Zugl.: Erfurt, Univ., Diss., 2020. - (Klostermann Weiße Reihe ; 8). - ISBN 978-3-465-04561-8 : EUR 59.00
[#7900]

Die vorliegende Studie,¹ eine philosophische Dissertation an der Universität Erfurt von 2020, befaßt sich anhand bestimmter philosophischer Ansätze wie denen von Jürgen Habermas und Chantal Mouffe sowie einer historischen Fallanalyse des Vereins für Cultur und Wissenschaft der Juden im 19. Jahrhundert mit der Frage, wie die Leerstelle sogenannter jüdischer Positionen in der politischen Philosophie des späteren 20. und des 21. Jahrhunderts sowie deren Potentiale aussehen. Dazu wird zunächst die Diagnose skizziert und im Hinblick auf Habermas und Mouffe genauer konturiert, indem nach Genese und Funktion des Begriffs der „jüdisch-christlichen Tradition“ als einer scheinbaren Einheit gefragt wird. Es kommen dabei insgesamt fünf verschiedene Verwendungszusammenhänge des Begriffs in den Blick: 1. ihre Entstehung im Rahmen der protestantischen Theologie; 2. im Kontext der Konstruktion einer europäischen Identität im 19. Jahrhundert; 3. als gegen das Christentum gerichteter Begriff; 4. als politisch-moralisches Ideal und 5. als kulturelles Ideal im Deutschland nach 1945. Ein Exkurs ist außerdem der sogenannten Leitkultur-Debatte gewidmet,

Während für Habermas diese Tradition als Chiffre für europäische Aufklärung und Moderne diene, werde bei Mouffe mehr in den Fokus gerückt, daß es sich dabei um eine Chiffre des westlich-europäischen Herrschaftsanspruchs handele. Im Weiteren wird nach diesen Ausführungen konstatiert, in der jüdisch-christlichen Tradition sei „jüdisch“ nur ein Token, was aber nicht weiterführend ist. Es gelte vielmehr, sich den Bruch einzugestehen „und von dort aus den Blick für jüdische Perspektiven und Traditionen in der Philosophie zu öffnen“ (S. 137), wobei wiederum die Frage, „was von deutschen Philosoph*innen getan werden kann“, für die vorliegende Arbeit nicht von Interesse ist (ebd.). Es solle statt dessen der Fokus verschoben werden auf jene, „die ausgegrenzt, vernichtet, ignoriert wurden und bis heute ausgeblendet bleiben“ (ebd.). Es folgt dann der Hauptteil des Buches, der sich

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1244494224/04>

mit der Erkenntnis- und Gesellschaftskritik im Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden beschäftigt, dessen Entstehung historisch skizziert wird, bevor die zentralen philosophischen Überlegungen anhand von Texten Eduard Gans' und Immanuel Wolfs rekonstruiert werden. Auch eine ideologiegeschichtliche Kontextualisierung des Denkens innerhalb des Vereins wird vorgenommen; auch die machtkritischen Potentiale eines marginalisierten Denkens werden herausgearbeitet.

Man könnte nun schon gleich bei den zentralen Begriffen ansetzen, die in der Arbeit Verwendung finden, so etwa der Dialektik, die hier mit Bezug auf Adornos Konzept einer negativen Dialektik verwendet wird, das selbst, wie das längliche Zitat dazu zeigt (S. 22 - 23), alles andere als besonders klar ist. Denn Adorno vermischt hier Elemente einer scheinbaren Begriffsbestimmung mit Eventualitäten oder verkappten Normansprüchen, was sich an der Verwendung von „gäbe“, „hätte“ und „wäre“ schön zeigen läßt. Außerdem wird durch philosophisch völlig un(ter)bestimmte Wörter wie *Versöhnung* und *Eingedenken* dem Konzept der Dialektik etwas vage Religiöses zugeschrieben und behauptet, Dialektik 'durchfurcht' alles, was das Bewußtsein denke, hätte aber ein Ende in der Versöhnung. Adorno hat es bekanntlich – was letztlich auch nicht verwunderlich ist – trotz manchen Bemühens nicht zuwege gebracht, eine erkenntnistheoretisch haltbare Konzeption von Dialektik zu entwickeln, weshalb es etwas kühn scheint, sich ausgerechnet auf etwas zu stützen, das schon aus methodischen Gründen keine Last tragen kann.²

Die jüdisch-christliche Tradition war als Konzept nach 1945 eine Möglichkeit, sich von der nationalsozialistischen Vergangenheit abzusetzen, auch wenn damit noch nicht „die ausstehende kritische Auseinandersetzung mit persönlichen und theoretischen Verstrickungen der Philosophie mit dem Faschismus“ in den Blick gekommen sei, die angeblich „in Teilen bis heute

² Siehe zu dem ganzen Komplex u.a. ***Erkenntnistheorie (1957/58)*** / Theodor W. Adorno. Hrsg. von Karel Markus. - 1. Aufl. - Berlin : Suhrkamp, 2018. - 604 S. : 21 cm. - (Nachgelassene Schriften / Theodor W. Adorno : Abt. 4, Vorlesungen ; 1). - ISBN 978-3-518-58720-1 : EUR 48.00 [#6008]. - Rez.: **IFB 18-4**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9317> - ***Einführung in die Dialektik*** : (1958) / Theodor W. Adorno. Hrsg. von Christoph Ziermann. - 1. Aufl. - Berlin : Suhrkamp, 2010. - 294 S. ; 21 cm. - (Nachgelassene Schriften / Theodor W. Adorno : Abt. 4, Vorlesungen ; 2). - ISBN 978-3-518-58557-3 : EUR 43.90 [#1519]. - Rez.: **IFB 12-2**

https://ifb.bsz-bw.de/cgi-bin/result_ifb.pl?item=bsz331373793rez-1.pdf - Vgl. auch ***Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung*** / hrsg. von Gunnar Hindrichs. - Berlin [u.a.] : De Gruyter, 2017. - VIII, 213 S. ; 23 cm. - (Klassiker auslegen ; 63). - ISBN 978-3-11-044879-5 : EUR 24.95 [#5369]. - Rez.: **IFB 18-1**

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8760> - Ferner: ***Aufklärungs-Kritik und Aufklärungs-Mythen*** : Horkheimer und Adorno in philosophiehistorischer Perspektive / hrsg. von Sonja Lavaert und Winfried Schröder. - Berlin [u.a.] : De Gruyter, 2018. - VI, 229 S. ; 24 cm. - ISBN 978-3-11-055328-4 : EUR 99.95 [#5976]. - Rez.: **IFB 18-3**

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9194>

abgewehrt“ werde (S. 128). Als Beleg für Letzteres wird aber ausgerechnet auf Heidegger verwiesen, in bezug auf den auch nach der Publikation der **Schwarzen Hefte** „viele Philosoph*innen die kritische Reflexion darüber“ verweigerten (ebd.). Das ist eine Unterstellung, die angesichts der umfangreichen, von der Autorin aber nicht zur Kenntnis genommenen, Literatur zum Thema, einigermaßen abenteuerlich ist, denn in den zahlreichen Heidegger-Publikationen der letzten Jahre ging es in Wirklichkeit fast um nichts anderes mehr.³ (Da ist es beinahe zu vernachlässigen, daß in Deutschland im übrigen nicht „der Faschismus“ – das ist die Diktion der früheren DDR – an der Macht war, sondern eben der *Nationalsozialismus*.)

Nun aber zum eigentlichen Stein des Anstoßes: Schlicht skandalös ist die Geschichtsklitterung, die durch die Verwendung der Gendersprache in diesem Buch fast durchgängig betrieben wird.⁴ Es geht mir hierbei keineswegs,

³ Einige Beispiele für die sehr kontroverse Diskussion: **Heideggers Weg in die Moderne** : eine Verortung der "Schwarzen Hefte" / hrsg. von Hans-Helmuth Gander und Magnus Striet. - Frankfurt am Main : Klostermann, 2017 [ersch. 2016]. - 272 S. ; 20 cm. - (Heidegger-Forum ; 13). - ISBN 978- 3-465-04269-3 : EUR 24.80 [#5076] . - Rez.: **IFB 17-3**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8459> - **Zur Hermeneutik der "Schwarzen Hefte"** / hrsg. von Alfred Denker ; Holger Zaborowski. - Freiburg ; München : Alber. - 25 cm. - (Heidegger-Jahrbuch ; ...) [#5694]. - [Teilbd. 1]. - Orig.-Ausg. - 2017. - 223 S. - (... : 11). - ISBN 978- 3-495-45711-5 : EUR 50.00. - Rez.: **IFB 18-2**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9034> - **Martin Heideggers "Schwarze Hefte"** : eine philosophisch-politische Debatte / hrsg. von Marion Heinz und Sidonie Kellerer. Unter Mitwirkung von Tobias Bender. - 1. Aufl. - Berlin : Suhrkamp, 2016. - 450 S. ; 18 cm. - (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft ; 2178). - ISBN 978-3-518-29778-0 : EUR 20.00 [#4969]. - Rez.: **IFB 17-4** <http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8692>

⁴ Leider breitet sich diese Unsitte immer mehr aus, worauf ich schon gelegentlich hingewiesen habe, z.B. in den Rezensionen zu folgenden Titeln: **Anarchismus zur Einführung** / Daniel Loick. - Hamburg : Junius, 2017. - 256 S. ; 17 cm. - (Zur Einführung). - ISBN 978-3- 88506-768-9 : EUR 13.90 [#5354]. - Rez.: **IFB 17-3**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8471> - **Postmarxistisches Staatsverständnis** / Cornelia Bruell ; Monika Mokre. - 1. Aufl. - Baden-Baden : Nomos, 2018. - 231 S. ; 23 cm. - (Staatsverständnisse ; 107). - ISBN 978-3-8487-4649- 1 : EUR 44.00 [#5818]. - Rez.: **IFB 18-2**

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9051> - **Grenzen der Gleichheit** : Forderungen nach Gleichheit und die Legitimation von Ungleichheit in Zeitschriften der deutschen Spätaufklärung / Sibylle Röth. - 1. Aufl. - Hannover : Wehrhahn, 2022. - 693 S. ; 24 cm. - (Aufklärung und Moderne ; 39). - Zugl.: Überarb. und stark gekürzte Fassung von: Konstanz, Univ., Diss., 2018. - ISBN 978-3-86525-859-5 EUR 48.00. [#8003]. - Rez.: **IFB 22-2**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11526> - Selbstverständlich müßte ein (Zeit-)Historiker, der sich mit zeitgeschichtlichen oder historiographischen Texten des 21. Jahrhunderts beschäftigt, die hier auszuwertenden Quellen, die wie die vorliegende in Gendersprache verfaßt wurden, entsprechend referieren. Doch durch den Import der Gendersprache in die Besprechung von Quellentexten z.B. des 18. oder 19. Jahrhunderts, in denen diese Sprache nicht

das sei ausdrücklich festgehalten, um eine Denunziation der Autorin; der Rezensent weiß nur zu gut um die indirekten Formen des Konformitätsdrucks, die heutzutage im akademischen Bereich herrschen, wo die sogenannte „wokeness“ als aktuelle Form der politischen Korrektheit oft genug *de rigueur* ist. Es ist aber doch zu Dokumentationszwecken hin und wieder nötig, hier ein klares Wort zu sprechen, weil sonst der wissenschaftliche Nachwuchs den Eindruck gewinnen könnte, die heutigen Praktiken seien allgemein akzeptiert und akzeptabel. Nun denn.

Bei der Besprechung eines Quellenzitats des preußischen Hegelianers Eduard Gans über eine Unterrichtsanstalt für junge Männer (!) wird es richtig lustig. Gans schreibt (S. 159): „Alljährig kommen meist aus Polen, oder den angränzenden Districten, eine Menge jüdischer Knaben und Jünglinge hieher, um hier Unterricht und Unterhalt zu finden.“ Was macht nun unsere Autor*in daraus?

„Mit diesen Worten beschrieb Gans in seiner Zweiten Rede die Schüler [sic], die die Unterrichtsanstalt des Vereins besuchten. Gemeint waren junge Jüd*innen [sic], die oft ohne Eltern aus Ländern wie Polen, Russland, Weißrussland [sic] oder Litauen in den sich entwickelnden deutschen Nationalstaat migrierten, weil sie (...) teils im Vergleich zu Nicht-Jüd*innen doppelt so hohe Steuerlasten erlebten. Die Migrierten [sic] wurden von anderen Jüd*innen als sogenannte Ostjüd*innen bezeichnet und waren im Zuge von Aufklärung und Emanzipation innerjüdischen Diskriminierungen ausgeliefert, zum Beispiel der Anschuldigung, (...) durch ihre Religiosität (...) die Emanzipation von Jüd*innen verhinderten.“

Nicht nur wird hier der Leser mit unnötigen Neologismen à la *Migrierte* beglückt, sondern auch die historische Dimension der ganzen Angelegenheit verschleiert und verfälscht, wenn ausdrücklich behauptet wird, bestimmte Leute seien vor zweihundert Jahren von „Jüd*innen“ tatsächlich „als sogenannte Ostjüd*innen bezeichnet“ worden, was aber nie und nimmer der Fall war. Ebenso halte ich es bis zum Beweis des Gegenteils für einigermaßen sicher, daß Auerbach keineswegs anmerkte, „dass junge Jüd*innen in der Regel über Religion“ (S. 166 Anm. 24) erst auf dem Umweg des Christentums belehrt worden seien.

Hier fehlt es eindeutig an elementarem Respekt vor dem Einspruchsrecht der Quellen, den man nach meiner bescheidenen Auffassung auch bei Philosophen beiderlei Geschlechts erwarten kann, wenn sie sich mit einem historischen Thema beschäftigen. Allerdings kommt in der vorliegenden Studie noch etwas hinzu, das man als irritierend bezeichnen könnte. Denn die Gendersprache wird hier gar nicht konsequent eingesetzt: Warum heißt es weiterhin z.B. Judenedikt statt *Jüd*innenedikt*, *Judentum* statt *Jüd*innentum* etc.? Warum lesen wir von „der bis dahin herrschenden Autorität der Rabbiner“ und nicht etwa der Rabbiner*innen? Vielleicht weil es damals keine Rabbinerinnen gab? Oder übernimmt hier die Autorin unbedacht von ihr

vorkommt, wird der Befund der Quellen schlicht verfälscht und die historische Distanz – wie man heute so unschön sagen könnte – „gecancelt“, also eliminiert. Das ist ein krasser Verlust des Geschichtsbewußtsein, der beispiellos genannt werden muß, um so mehr als er sich durch eine sprachliche Unsensibilität auszeichnet, die sich ausgerechnet als Sensibilität camoufliert.

nicht näher überprüfte geschlechtsidentitäre Zuschreibungen einer patriarchalen Kultur? Man kann es nicht so recht wissen. Aber Culturvereinlerinnen gab es damals ja auch nicht. Das Ganze ist offensichtlich, so wird man wohl konstatieren dürfen, nicht zu Ende gedacht und hätte daher so nicht gedruckt werden dürfen. Eine lesefreundliche Neubearbeitung wäre eigentlich angezeigt.⁵

Man fragt sich auch unwillkürlich, ob die Verfasser solcher Texte selbst noch merken, was sie hier anrichten bzw. tun – Wissenschaft ist es jedenfalls nicht, was dabei herauskommt. Denn wer explizit konstatieren kann: „Der Culturverein hatte keine weiblichen Mitglieder“ (S. 161) [Frage: warum eigentlich nicht Mitgliederinnen, wie man es heute ja auch schon öfters hört?], was denkt derjenige sich eigentlich bei solchen Sätzen: „Der Unterricht des Culturvereins (...) wurde unentgeltlich von Culturvereinler*innen wie [Leopold] Zunz und [Heinrich] Heine erteilt“ (S. 160)? Dasselbe gilt für „zwei programmatische Texte der Culturvereinler*innen“, die von – Eduard Gans und Immanuel Wolff stammen (S. 47).

Über die Gründer des Vereins – es werden wohlweislich auch von der Autorin nur Männer namentlich genannt (S. 156) – heißt es, sie seien „Protagonist*innen“ (S. 157). Eine Seite weiter heißt es – wir befinden uns, wiederum wohlgermerkt, im Jahre 1819: „Die Ausgrenzung jüdischer Denker*innen aus den Universitäten (...) traf die Männer persönlich“; „jüdische Denker*innen“ hätten damals in den „deutsch-christlich geprägten Universitäten keinen Platz“ gefunden (S. 158). Leider ist das ganze Buch voll mit solchen absurden, die Quellen verfälschenden Ausführungen; sie sind in einer akademischen Arbeit schlicht inakzeptabel. Der Rezensent gesteht, selten so viel Unfug an einer Stelle gelesen zu haben; weder Gans, noch Heine und auch nicht Zunz haben ihre ständige verbale Geschlechtertransformation verdient. Solche Interpretationen schreiben sich ein in die Geschichte einer gewaltsamen Hermeneutik à la Heidegger, nur leider auf eine Weise, die philosophisch wenig inspirierend wirkt.⁶

Teilweise ist die Arbeit, die sich auch dem Typus „eingreifendes Denken“ zuordnen läßt (siehe S. 326), offenbar mehr oder weniger dekonstruktiven Ansätzen verpflichtet, denn von Anfang an nimmt sie unter Berufung auf Emil Fackenheim mit den Begriffen Anwesenheit und Abwesenheit im Sinne einer anwesenden Abwesenheit Bezug auf eine Denkfigur, die auf eine

⁵ Zur Gendersprache jetzt auch ***Krieg der Gendersterne*** / Ulrich Thomas Wolfstädter. - Berlin : Frank & Timme, 2022. - 165 S. ; 19 cm. - ISBN 978-3-7329-0870-7 : EUR 18.00 [#8097]. - Rez.: **IFB 22-3** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11670>

⁶ Noch ein Beispiel (S. 139 - 140), das die Absurdität des Gendersternchens besonders schön illustriert: „In der Geschichte der Philosophie finden sich eine Reihe jüdischer Philosoph*innen, meist sind es Männer, die als Jüd*innen bekannt sind (...). Die Culturvereinler*innen waren nicht die ersten jüdischen Denker*innen. Moses Maimonides (1135-1204), Baruch de Spinoza (1632-1677) und Moses Mendelssohn (1729-1787) waren beispielsweise bekannte jüdische Denker*innen, die bis heute in allen Sammlungen zu jüdischen Philosoph*innen zu finden sind (...).“

Leerstelle hinweist, welche das Ergebnis der nationalsozialistischen Judenvernichtung war (S. 19).

Allerdings sind Fackenheims Überlegungen selbst nicht unproblematisch; und es erscheint mir auch angesichts der intensiven Beschäftigung mit jüdischer Philosophie in den letzten Jahrzehnten nicht sehr plausibel, „eine Abwesenheit jüdischer Perspektiven vor allem in der politischen Philosophie“ (S. 22) oder gar die Unsichtbarkeit von jüdischen Denkern trotz ihrer Anwesenheit zu behaupten (S. 23). Die Schwierigkeit hängt wohl nicht zuletzt überhaupt mit dem Begriff der *Jüdischen Philosophie* zusammen, die man ebenso wie eine *christliche Philosophie* nicht einfach voraussetzen kann. Die Autorin fragt danach, „wieso gegenwärtige jüdische *Perspektiven* in der politischen Philosophie, die es durchaus gibt, im philosophischen Betrieb als solche kaum Beachtung finden“, und sie konstatiert: „Das mögliche Potential jüdischer Perspektiven zu allgemeinen Fragen der politischen Philosophie wird nicht wahrgenommen“ (S. 22).

Sieht man davon ab, daß ein *Potential* immer eine *Möglichkeit* bedeutet, stellt sich im Laufe der Studie eher wenig Klarheit darüber ein, was konkret die apostrophierten jüdischen Perspektiven sein sollen, weil nämlich erstens gegen eine essentialisierende Interpretation des Jüdischen Stellung genommen wird (S. 329) und zweitens postuliert wird, eine jüdische Tradition, wenn von einer solchen überhaupt die Rede sein könne (!), bestehe aus „widerstreitenden Narrativen, Deutungen und Lebensweisen, die in ihrer Unterschiedlichkeit jüdische Geschichte und Gegenwart formen“ (S. 329). Worum liegt dann aber noch das Kriterium dafür, etwas, und sei es auch nur eine Perspektive, überhaupt ausgerechnet als jüdisch zu identifizieren (S. 23)? Hängt dies letztlich dann davon ab, ob sich ein bestimmter Denker selbst als Jude identifiziert und/oder von anderen so identifiziert wird? Ist es dann wiederum nur eine Frage der Perspektive, ob man Adorno z.B. als jüdischen Denker auffassen will oder nicht?⁷

⁷ Vgl. z.B. das folgende Lexikon, das ein Lemma zu Adorno enthält, von dem es aber fraglich sein dürfte, ob er sich selbst als spezifisch jüdischer Denker betrachtet haben würde: **Metzler-Lexikon jüdischer Philosophen** : philosophisches Denken des Judentums von der Antike bis zur Gegenwart / hrsg. von Andreas B. Kilcher und Otfried Fraise. Unter Mitarb. von Yossef Schwartz. - Stuttgart ; Weimar : Metzler, 2003. - XXXI, 476 S. ; 24 cm. - ISBN 3-476-01707-9 : EUR 64.95 [7696]. - Rez.: **IFB 04-2-433**

https://swbplus.bsz-bw.de/cgi-bin/result_katan.pl?item=bsz106012940rez.htm - Andererseits gibt es auch Juden, die sich zwar eindeutig und unzweifelhaft als Juden identifizierten, aber eben nicht als spezifisch *jüdische Philosophen*, wie eben z.B. Leo Strauss. Siehe auch die vielen interessanten Stellungnahmen in den Briefwechseln, die in folgendem Band abgedruckt sind: **Hobbes' politische Wissenschaft und zugehörige Schriften - Briefe** / Leo Strauss. Hrsg. von Heinrich und Wiebke Meier. - 3., durchges. Aufl. - Hamburg : Meiner, 2022. - XL, 800 S. - (Gesammelte Schriften / Leo Strauss ; 3). - ISBN 978- 3-7873-4133-7 : EUR 44.90. - Rez.: **IFB 22-4**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11727>

Dekonstruktiv angehaucht ist nicht nur die Anwesenheit-Abwesenheit-Thematik,⁸ sondern auch die Rede der Verfasserin davon, sie habe „mit dieser Studie“ ein „jüdisch-kritische(s) Archiv“ geschaffen – zweifellos eine eigenwillige Verwendung des Begriffs Archiv (S. 329; 49), zumal dann noch postuliert wird: „Ein jüdisches Archiv ist offen“ (S. 329). Aus dem vagen Konzept widerstreitender oder gar widersprüchlicher Perspektiven in diesem „Archiv“ ergibt sich, daß der Beitrag jüdischer Perspektiven zur politischen Philosophie somit denkbar unspezifisch ausfällt und kaum geeignet scheint, solche Perspektiven „als solche“ mit großer Bedeutung aufzuladen.

Die abschließenden Zielperspektiven haben deklaratorischen Charakter und springen von der leerformelhaften⁹ Formulierung „eines Zusammenlebens auf der Basis von Vielheit“ zu der utopischen Vision einer „emanzipierten Gesellschaft, in der die Aufhebung von Dominanzverhältnissen und identitätsbezogenen Festschreibungen sich je ermöglicht“, worin allen Ernstes die „Dialektik der Emanzipation“ liegen soll (S. 329).

Die Vorstellung einer Aufhebung von identitätsbezogenen Festschreibungen ist aber selbst letztlich inhuman, weil sie von den allermeisten Menschen meist gar nicht oder nur in sehr engen Grenzen gewünscht wird. Auch wird man konstatieren müssen, daß viele Menschen oft gar nicht emanzipiert werden möchten und im Zweifelsfall eher für Freiheit als für Emanzipation optieren werden.¹⁰ Andererseits dürfte es auch nicht darauf ankommen, Dominanzverhältnisse *generell* aufzuheben, was aus anthropologischen und organisationssoziologischen Gründen ohnehin nicht funktioniert, sondern *rechtlich geregelte* Strukturen aufzubauen und zu stabilisieren, die solche Dominanzverhältnisse so gut es geht einhegen und kontrollierbar machen. Solche Einsichten waren bei Autoren wie Leo Strauss noch vorhanden, der deshalb auch eine genuin politische Philosophie vertreten hat,¹¹ wogegen eine Philosophie, die Dominanzverhältnisse schlechthin aufheben will, wie z. B. klassischerweise in den Theorien des Marxismus (irgendwann) und Anarchismus (sofort), eben *ex definitione* nicht mehr als *politi-*

⁸ Man könnte auch sagen, die Rede von Anwesenheit und Abwesenheit verführe zu einer problematischen Wahrnehmung im Sinne eines Entweder-Oder, die der Sache nicht gerecht werden kann.

⁹ Siehe **Über Leerformeln** : zur Pragmatik des Sprachgebrauchs in Philosophie und politischer Theorie / Ernst Topitsch // In: Probleme der Wissenschaftstheorie : Festschrift für Victor Kraft / Hrsg. von Ernst Topitsch. - Wien : Springer-Verlag, 1960, S. 233 - 264.

¹⁰ Siehe dazu auch bereits: **Freiheit statt Emanzipationszwang** : die liberalen Traditionen und das Ende der marxistischen Illusionen / Hermann Lübke. - Osnabrück : Fromm ; Zürich : Ed. Interfrom [u.a.], 1991. - 134 S. - (Texte + Thesen ; 233). - ISBN 3-7201-5233-2.

¹¹ Siehe zu Strauss **Weimar in Amerika** : Leo Strauss' politische Philosophie / Stephan Steiner. - Tübingen : Mohr Siebeck, 2013. - XIII, 306 S. ; 24 cm. - (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts ; 76). - Zugl.: Erfurt, Univ., Diss., 2012. - ISBN 978-3-16-152674-9 : EUR 59.00 [#3361]. - Rez.: **IFB 14-1** https://ifb.bsz-bw.de/cgi-bin/result_ifb.pl?item=bsz394452496rez-1.pdf

sche wird gelten können.¹² Politik ohne Dominanz gibt es nämlich nicht. Alles andere ist eine eitle Träumerei. Wer statt Einhegung auf Aufhebung setzt, produziert, wenn auch vielleicht ohne es zu wissen, eine unpolitische Philosophie.¹³

Der Band wird von einem *Literaturverzeichnis* abgeschlossen (S. 331 - 346); ein Register fehlt.

Till Kinzel

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11743>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11743>

¹² Vgl. ***Der Begriff des Politischen*** : synoptische Darstellung der Texte / Carl Schmitt. Im Auftrag der Carl-Schmitt-Gesellschaft hrsg. von Marco Walter. - Berlin : Duncker & Humblot, 2018. - 331 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-428-15464-7 : EUR 69.90 [#6055]. - Rez.: ***IFB 18-4***

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9314>

¹³ Über den Zusammenhang von politischer Philosophie und Erkenntnistheorie siehe jetzt auch ***Die Wirksamkeit des Wissens*** : eine politische Epistemologie / Frieder Vogelmann. - 1. Aufl., Originalausg. - Berlin : Suhrkamp, 2022. - 628 S. ; 18 cm. - (Suhrkamp taschenbuch wissenschaft ; 2372). - ISBN 978-3-518-29972-2 : EUR 30.00.